

Tagebuchnotizen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **31 (1960)**

Heft 12

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ches Schicksal eine Wendung zum Guten bekommen. Auch machte sie mit ihren Kindern gerne Reisen und Ferien an einen schönen Ort in unserm Vaterland. Sie verstand es, ihren Anvertrauten die Heimat lieb und wert zu machen. Schwester Marie war für ihre Kinder eine wahre Mutter!

Als die liebe Heimgegangene dann in den Ruhestand trat, war sie mit vielen Ehemaligen tief verbunden. Schwester Marie war viel unterwegs zu ihren erwachsenen Töchtern und Söhnen, oder sie fanden den Weg in das heimelige Altersstübchen am Zürichberg. Aber nicht nur zu den Jungen fand sie den Weg; auch manchem Alten brachte sie mit ihrem köstlichen Humor Fröhlichkeit und Zuversicht ins Herz und Haus. So wurde Schwester Marie im Ruhestand vielen zum Segen, und ihr Konfirmandenspruch, den sie so liebte, war ihr Richtschnur: «Sei stille dem Herrn und warte auf ihn.» In stillen Stunden setzte sich Schwester Marie mit Gott und den lieben Heimgegangenen auseinander und freute sich selber, mit dabei zu sein. Dieser Wunsch ist nun ganz unerwartet in Erfüllung gegangen. Wir werden die liebe Entschlafene noch lange vermissen.

E. S.

Dank und Gruss

Am 2. Januar werden es 41 Jahre her sein, seit Fräulein Berta Häberlin als junge, begeisterte Lehrerin zum ersten Mal vor ihrer Klasse in der Keller'schen Anstalt in Goldbach-Küsnacht stand.

Die Anstalt, die damals unter der liebevollen Leitung von Frl. Brandenberger stand, wurde dann für Frl. Häberlin so recht zum Heim und die Arbeit an den schwachbegabten Kindern zur geliebten Lebensaufgabe.

Bis März 1947 blieb Frl. Häberlin Lehrerin. Sie freute sich an den kleinen Erfolgen ihrer Schülerinnen und hatte die Geduld, jahrelang auf kleine Fortschritte zu warten. Wie konnte sie sich aber dann, wenn etwas geglückt war, mit den Kindern freuen!

Nach dem Tod von Frl. Brandenberger, die für Frl. Häberlin zur verstehenden Freundin und zum Vorbild

Heilpädagogisches Seminar Zürich

Am Heilpädagogischen Seminar in Zürich beginnen im *Frühjahr 1961* folgende Kurse:

- A. Vollkurs I für Lehrer, Kindergärtnerinnen und Erzieher entwicklungsgehemmter und erziehungsschwieriger Kinder. (Wissenschaftliche Grundausbildung, welche zwei Semester dauert.)
- B. Vollkurs II. Er vermittelt die Ausbildung für Heimgehilfinnen und -gehilfen. (Dauer zwei Jahre; drei Praktikumsteile und zwei Theorieteile.)
- C. Spezialkurs für Sprachheillehrer. (Theorie während zwei Semestern je am Samstagvormittag. Dazu kommt ein Praktikum in einem Spezialheim.)
- D. Abendkurs (Teilpensum des Vollkurses I) für im Amte stehende Lehrkräfte.

Die Kurse beginnen Mitte April 1961. Anmeldungen für den Vollkurs I und den Sprachheillehrerkurs sind bis zum 31. Januar 1961, für den Vollkurs II bis zum 31. Dezember 1960 an die Leitung des Heilpädagogischen Seminars, Kantonsschulstrasse 1, Zürich 1, zu richten. Weitere Auskünfte erhält man im Sekretariat je vormittags von 8 bis 12 Uhr, Dienstag, Mittwoch und Freitag auch 14 bis 18 Uhr. (Tel. 32 24 70.)

wurde, übernahm sie neben ihrer Arbeit als Lehrerin auch die Stelle der Hausmutter. Trotz dieser doppelten Belastung fanden die Kinder ihr «Muetti Häberlin» jederzeit fröhlich und bereit, auf ihre kleinen Wünsche einzugehen. Die Sicherheit, dass alles, was man für diese Kinder tut, nicht verlorene Arbeit ist, und ein tiefer Glaube in Gottes Führung gaben Frl. Häberlin Kraft für ihre Aufgabe. Schülerinnen, Eltern und Mitarbeiterinnen wissen nicht, wie sie Frl. Häberlin für all ihre Liebe danken können. Für sie ist es aber Dank, wenn Ehemalige kommen und mit leuchtenden Augen von der Fröhlichkeit der Schuljahre und von den kleinen Erfolgen im Leben erzählen.

Am 1. Oktober ist Frl. Häberlin von der Heimleitung zurückgetreten, um ihre Kraft wieder ganz der geliebten Schule geben zu können. -ch.

Tagebuchnotizen

Montag: Die Woche hat «gut» angefangen. Wieder einmal meldete sich die Polizei bei mir und wollte wissen, ob es stimme, was unser Freund soeben ausgesagt habe. Nun, allein die Tatsache, dass Mister Meier nun zum xten Male im kleinen Einvernahmezimmer der Polizei gelandet ist, ist erwähnenswert. Noch vor wenigen Tagen sass er nämlich mir gegenüber und erklärte mit grösster Seelenruhe, es sei alles in Ordnung. Selbstverständlich verkitschte er das kürzlich gekaufte neue Velo nicht, er sei froh, wenn ich die Raten regelmässig überweise, damit der Verkäufer zu seiner Sache komme. Und jetzt hat er der Polizei ein anderes Sprüchlein aufgesagt, von dem lediglich die Tatsache stimmt, dass eines seiner Velos gekauft wurde. Die andern, darum durfte er ja den Gang in die Polizeikaserne antreten, hat er gestohlen und wieder ver-

kauft. Zugleich gab er auch zu, dass er sein eigenes neues Velo, das wir noch abzahlen müssen, längst zu einem Schleuderpreis verkauft habe. So kommen wir natürlich nie auf einen grünen Zweig. Nebst dem Velogeschäft betreibt er noch einen schwunghaften Handel mit Armbanduhren. Gewiss sind es bald ein halbes Dutzend, die er auf Abzahlung erstanden hat, die er, den neuesten Kauf ausgenommen, alle zu Schleuderpreisen absetzte, längst bevor sie bezahlt waren. Die Bezahlung der fälligen Raten überliess er aber getrost seinem Arbeitgeber oder seinem Vormund. Nun bezahlen wir also ein Velo und Armbanduhren, obwohl er die gekauften Dinge gar nicht mehr besitzt.

So einer gehört... Nur gemacht, lieber Leser. Alles schon dagewesen. Weder eine Internierung in der Ar-

beitsanstalt, in der Arbeiterkolonie, noch im Stollenbau auf über zweitausend Metern bewirkten auch nur die geringste Aenderung. Freund Meier ist nicht aus der Ruhe zu bringen, Geschäft ist Geschäft, davon kann er die Finger nicht lassen. Nun, eines Tages reicht es dann einmal zu einer Klage wegen Betrugs, und wenn er dann in der «Sommerresidenz» des Strafgerichtes Zeit hat, über alles nachzudenken, kommt er vielleicht zur Einsicht. Prognose ungünstig!

Mittwoch: Kurz vor den Abendnachrichten von Radio Beromünster betrete ich die kleine Wohnung im ersten Stock eines Mietshauses. Heute habe ich Glück, mein Schützling und seine Mutter haben sich eben hingesetzt, um das Abendbrot einzunehmen. Meist haben meine Gänge zu nichts geführt, weil in der Regel niemand anzutreffen ist. Unser Schützling hat vor zehn Tagen eine neue Stelle angetreten, nachdem er am früheren Arbeitsort wegen Differenzen mit dem Arbeitgeber weggelaufen ist. Auch am neuen Platz habe ich erst für ihn werben müssen. Wenngleich überall Mangel an Arbeitskräften vorhanden ist, will man sich doch Aerger und noch einmal Aerger ersparen. Nun, es glückte, unser Mann wurde eingestellt. Heute nachmittag jedoch kam Bericht, er sei nicht zur Arbeit erschienen, habe auch letzte Woche an einem Tag nicht gearbeitet. Das hat mich heute abend bewogen, daheim nachzusehen.

Der bald Dreissigjährige erzählt mir von seiner Arbeit, wie gut es ihm gefalle, obwohl die Arbeit streng sei und der Tag für ihn morgens fünf Uhr beginne, da er den ersten Zug benütze. Plötzlich unterbreche ich das Gespräch und stelle unvermittelt die Frage: «Warum haben Sie heute nachmittag nicht gearbeitet? Warum haben Sie letzte Woche einen Tag ausgesetzt?» Erst herrscht Totenstille im kleinen Wohnzimmer. Meine unvermittelte Frage hat eingeschlagen. Schliesslich wird mir erzählt, er habe es heute auf dem Magen, es sei ihm gar nicht gut gewesen, er habe am laufenden Band die Toilette aufsuchen und sich erbrechen müssen. Schliesslich sei er heimgegangen, weil er nicht fähig gewesen sei, zu arbeiten. Zwar raucht er ununterbrochen Zigarette um Zigarette.

Letzte Woche habe er in einer persönlichen Sache einen Tag weg müssen. Seine Mutter erholt sich schliesslich von ihrem Schrecken und sagt leise: «So, du hast also wieder nicht gearbeitet. Warum das?» Ja, warum das? Auch wir fragen. Der Mann ist vor wenigen Monaten aus einer Arbeitserziehungsanstalt entlassen worden, weil «blaue Tage» bei ihm an der Tagesordnung waren. Damals schrieb er jammervolle Briefe und versprach hoch und heilig Besserung. Als er zurückkam, sagte er wörtlich zu uns: «Nie mehr!» Und heute? Ich habe seinem Gedächtnis ein wenig nachgeholfen, habe gewisse Briefe und Bemerkungen in Erinnerung gerufen. «Ich weiss, wie es um mich steht, ich bin mir der Gefahr bewusst, in die ich mich gebebe, wenn ich nicht regelmässig arbeite», sagte er mir.

Man greift sich manchmal an den Kopf. Arbeit ist in Hülle und Fülle vorhanden, die Stundenlöhne sind hoch wie noch nie und doch — so viele junge Menschen leben gleichgültig dahin, geben jeder Laune und jeder Misstimmung nach, um dann allerdings, wenn sie zur Rede gestellt werden, mit mimosenhafter Emp-

findlichkeit zu reagieren und die Beleidigten zu spielen. Ist es uns seit Kriegsende zu gut gegangen?

Donnerstag: Heute nachmittag ist er weggefahren in seine jugoslawische Heimat. Während vielen Monaten hat er immer davon gesprochen in seiner liebenswürdigen Art, die es einem beinahe unmöglich machte, ihm ins Gewissen zu reden. Ich habe seine Pläne, in die Heimat zurückkehren zu wollen, nie ganz ernst genommen. Aber nun ist er vor zwei Tagen wieder bei mir erschienen und hat mir freudestrahlend sein Visum gezeigt. Also doch — vielleicht mag es gut sein so. Während längerer Zeit ist er von Arbeitsstelle zu Arbeitsstelle gepilgert. Ueberall wurde er eingestellt, war man froh um seine arbeitswilligen Hände. Manchmal dauerte die Herrlichkeit kurz, dann wieder einige Wochen. Unerwartet stand er jeweils, zu allen Tagesstunden, in unserem Büro und erzählte mit gewinnendem Lächeln, dass er aufgehört habe zu arbeiten. Er fühlte sich benachteiligt, hatte immer den Eindruck, man wolle ihn drücken. Uns war längst klar, dass der gute Mann krank war. Einige Monate Aufenthalt in der Heilanstalt hatten vorübergehende Besserung gebracht. Doch in der letzten Zeit war er wieder gross in Fahrt, von Betrieb zu Betrieb. Nun ist er weggefahren. Wir liessen ihn ziehen, was sollten wir auch anderes tun? Mag er glücklich werden in seiner Heimat Jugoslawien. Ob er durchhält? Oder müssen wir damit rechnen, dass er eines Tages, wie immer völlig unerwartet, leise an unsere Türe klopft, freundlich grüsend mit einem Lächeln im Gesicht herein kommt und sagt: «Ich habe aufgehört...»?

Diplomarbeiten der Schule für Soziale Arbeit

Zürich, Kurs B 1958/60

- Henriette Dodillet: Die Förderung der manuellen Fähigkeiten schwachbegabter Mädchen durch die Gruppenleiterin.
- Ursula Egli: Beobachtungen des freien Spiels als Grundlage für das erzieherische Vorgehen im Heim.
- Beatrice Fässler: Vor- und Nachteile der Zuteilung von einzelnen oder mehreren Heimkindern in öffentlichen Schulklassen.
- Heinrich Gantenbein: Möglichkeiten der Berufswahl- abklärung in einer Beobachtungsstation.
- Margrit Grashofer: Die Bedeutung des Schlaglers für Jugendliche.
- Rosalie Heusser: Die Hilfsbereitschaft des Heimkindes.
- Käthi Hirsbrunner: Das Arbeitslager Isenfluh.
- Nelli Huggenberger: Individualisieren ausserhalb der Heimgruppe.
- Lina Knaus: Das persönliche Gebet des Heimkindes.
- Roswitha Kohm: Heimkinder schreiben Briefe.
- Ursula Maag: Die Beziehung zwischen Heim und Dorf. Auswirkungen auf die Erziehung.
- Susi Maurer: Das Spielzeug und seine Bedeutung im Tagesheim.
- Trudi Meier: Die Mitarbeit jugendlicher Mädchen in der Heimküche.
- Liselotte Müller: Der Störefried in der Heimgruppe.
- Paul Pfund: Die Eignungs- und Neigungsabklärung Geistesschwacher im Heim.